

zwingt, bringen wir — hatten sie wohl gedacht. Aber Bürgermeister Dickopf hatte gesagt: „Wir wollen tanzen, singen und spielen und uns und alle Zechower mit einer echten Volkskunst begeistern, die unserem Dorf politisch und wirtschaftlich vorwärtshilft und uns allen Freude und Frohsinn bereitet.“

„... Freude und Frohsinn bereitet.“ Vielleicht, so dachten einige, meint er doch, was wir meinen.

Die Kulturgruppe wurde gegründet. Ihre Mitglieder wählten sich eine Leitung. Der Bürgermeister wurde Vorsitzender. Mitglieder waren der parteilose Arbeiter Klettke, Genosse Fitzner als Lehrer, die Frau des Bürgermeisters, die Bauern Fourmunt und Flügge. Als künstlerische Leiterin wählten sie die parteilose Gerda Fietze.

Einige Tage danach setzte sich die Leitung im Dorfkrug zusammen und überlegte, wie man nun mit der künstlerischen Arbeit beginnen müßte. Die Genossen Wels und Röske waren auch da. Mit welchem Laienspiel beginnen? Mit welchem Lied? Mit welchem Volkstanz? Woher die Noten und Texte bekommen? Wann proben und wo? Diese und viele andere Fragen mußten zunächst beantwortet werden. Bürgermeister Dickopf und Frau Fietze schlugen vor, sofort mit der methodischen Ausbildung zu beginnen und nach monatlichen Plänen zu proben.

Es ging nicht gleich so, wie man es sich gedacht hatte. Überschäumender Eifer und sprudelnde Ideen der neuen Volkskünstler wollten gedämpft und zur disziplinierten Arbeit auf eine zielsichere Bahn gelenkt werden.

Andere mußten überzeugt werden, daß Schnurren vom Biertisch, wie Fliegen verschlucken und Ringelnattern aus dem Schnupftuch zaubern, nichts mit Volkskunst zu tun haben.

Es gab lange und manchmal heftige Diskussionen.

Bauer Flügge suchte nach geeigneten Laienspielen. Schließlich entschied sich die Gruppe für das Laienspiel „Mosebachs Durchbruch“. In ihm wird ein alter Bürokrat der Raiffeisengenossenschaft von werktätigen Bauern aus der BHG gepfiffert. Bürgermeister Dickopf sprach mit Flügge über das Stück. Sie diskutierten, welchen Sinn es hat, worauf es im Stück besonders ankommt, wie man die Personen am besten gestalten kann.

Flügge saß am Ofen und las das Stück einige Male durch. Eine neue Muse saß in seiner guten Stube. Das Stück begeisterte ihn. Er suchte in Gedanken nach geeigneten Spielern für die Rollen. Am anderen Tag

abends sprach er mit den vorgesehenen Darstellern. Er lud sie zu sich ein und besprach mit jedem seine Rolle. Besonders schwierig war die des Raiffeisen-Bürokraten. Ein Dörfler kann schlecht Bürokrat sein, noch schlechter kann er ihn spielen. Aber die schauspielerischen Talente reichten dann doch noch aus, um die Rolle ernst und glaubhaft wiedergeben zu können.

Bauer Flügge ließ das ganze Stück mehrere Male — so wie seine Kollegen vom Theater — lesen. Dann studierte er es mit ihnen ein. Und der Bürgermeister war Regisseur. Woche um Woche verging. Emsig waren die Zechower Volkskünstler. „Tags waren wir Bauern und abends Schauspieler“, meint Bruno Flügge lachend. „Es war so, daß wir schon gar nicht mehr den Abend erwarten konnten.“

Auch die Chorleiterin Gerda Fietze fand genügend sangesfreudige Zechower. Viele von ihnen waren gleichzeitig Laienspieler und Tänzer. So begeistert waren sie. Gerda sang mit ihnen zwanglos einige Lieder. Dann suchte sie einzelne Stimmen aus und teilte die Sänger ein... Die begabte junge Frau bildete die Arbeiter und Bauern methodisch aus. Nicht nur schön singen, sagte sie wiederholt, sondern auch richtig singen, dann klingt es erst wirklich schön. Gerda Fietze übte mit ihnen Sprechen — wie eine Mutter mit ihren Kindern. „Die Endungen nicht verschlucken. Das E am Schluß kurz. Und auf die Mundstellung achten ... Aaaa, weit auf den Mund! Richtig atmen. Hier an dieser Stelle Luft holen...!“

Sie nahm es sehr genau. Anfangs meckerten die ungeduldigen Sänger und machten Witze. Aber sie merkten doch, daß ihr Gesang viel schöner klang, wenn sie es so machten, wie Frau Gerda sie lehrte. Schön klingen sollte ihr Gesang, das wurde ihr Ehrgeiz. Zeile für Zeile studierte Gerda mit ihnen ein. Oft brach sie ab, erklärte, sang selbst vor, ließ von vorn beginnen, bestimmte Stellen immer wieder singen, summen, singen... Woche für Woche. Dann war es geschafft.

Der Chor sang, wohltuend im Klang, diszipliniert in der Haltung. Und wenn der neblige Herbstabend das Walddorf in Schweigen hüllte, klang es durch das kleine Dorf: „Am Brunnen vor dem Tore ...“ Und die nicht am Fenster standen und lauschten, hörten es am Tor ihrer Höfe und summten mit. Anderntags gingen manche von ihnen zu Gerda — singen. Und die Genossen sangen mit.

Klirrten die Kühe abends nicht mehr mit der Kette und quietschten nicht mehr die Schweine, zogen ganze Familien durch das Dorf zum Proben.